

**Julia Häbig**

Pädagogische Hochschule Zürich

**Enikő Zala-Mező**

Pädagogische Hochschule Zürich

**Jaël Omlin**

Pädagogische Hochschule Zürich

**Alexandra Totter**

Pädagogische Hochschule Zürich

**Frank Brückel**

Pädagogische Hochschule Zürich

**Daniela Müller-Kuhn**

Pädagogische Hochschule Zürich

## Schule gemeinsam mit Lernenden gestalten

### Partizipative Prozesse in der Schulentwicklung

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2022.i2.a212>

Schule stellt einen Ort dar, an dem Partizipation gefördert werden kann und soll. Zugleich ist sie vor allem Lebensraum und Ausdruck von kollektiven Praktiken und wird auch und gerade von den zentralen Akteur\*innen, den Schüler\*innen, geprägt. Deren Rolle der Schüler\*innen kann bewusst adressiert werden. Im Projekt „Partizipative Schulentwicklung – Unterricht mit Schülerinnen und Schülern gestalten (PASUS)“ wird Partizipation zum Gegenstand von Schulentwicklung gemacht. Die Lernenden sind kontinuierlich in Veränderungsprozesse einbezogen, erarbeiten gemeinsam mit Lehrpersonen und Forschenden neue Konzepte für Lernen und Unterricht und probieren diese aus. Im Beitrag werden Erfahrungen aus dem ersten Projektjahr berichtet.

*Partizipation, Schulentwicklung, Design-Based Research, Wissenschafts-Praxis-Kooperation*

Wie kann die Schule von morgen aussehen? Was braucht es, damit Schüler\*innen gut lernen können? Um solche Fragen zu erforschen und Antworten zu finden, werden Bildungswissenschaftler\*innen mit grossen Forschungsprojekten beauftragt. Mit Fragen, wie Veränderungsprozesse ablaufen, angestossen werden können und wie sich Schule weiterentwickeln kann, setzt sich explizit die Schulentwicklungsforschung auseinander. Diejenigen, die direkt am Geschehen beteiligt sind und über grosse Expertise im Umgang mit unterschiedlichen Unterrichtssettings, Lernarrangements und Lehrstilen verfügen, werden jedoch meist wenig angehört: die Schüler\*innen.

Folgt man den Grundsätzen der Partizipation, gemäss derer Kinder und Jugendliche ein Mitspracherecht in Belangen, die sie betreffen, haben, worunter schulisches Lernen zweifelsohne gehört, braucht es eine andere Herangehensweise. Im Projekt „Partizipative Schulentwicklung – Unterricht mit Schülerinnen und Schülern gestalten“ wird solch ein anderer Weg gegangen. Es wird nach Formaten gesucht, in welchen die Lernenden in Gestaltungsprozesse des Lernens im Unterricht aktiv eingebunden werden. In diesem Beitrag wird über Erfahrungen aus dem ersten Projektjahr berichtet.

## Partizipation als Grundrecht von Kindern und Jugendlichen und Gegenstand von Schulentwicklung

Gemäss der UN-Kinderrechtskonvention haben Kinder und Jugendliche in den sie berührenden Belangen das Recht auf eigene Meinungsbildung und -äusserung und ein Recht darauf, dass diese Meinung entsprechend dem Alter und der Reife des Kindes berücksichtigt wird (Unicef, 1989). Dieses Grundprinzip fand auch Eingang in die Schulgesetze zahlreicher demokratisch geprägter Länder, unter anderem in der Schweiz (Kantonsrat Zürich, 2005). Damit wird Partizipation zu einem Grundprinzip der Gesellschaft und erhält eine hohen Stellwert. Zugleich stellt sich die Frage, wie dem in der Praxis Rechnung getragen wird und wie dieser Forderung nach Partizipation nachgekommen werden kann. Mit dem spezifischen Blick auf das Feld der schulischen Bildung stellen sich folgende Fragen: Wie kann Partizipation in der Schule gewährleistet und umgesetzt werden? Welche Praktiken bestehen bereits und welche Entwicklungen braucht es, um auch in Zukunft Kindern und Jugendlichen (mehr) Mitbestimmung zu ermöglichen?

Es soll zunächst grundlegend geklärt werden, dass es sich – nach der oben dargelegten Verankerung in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen – nicht ‚nur‘ um die Frage dreht, wie Kinder und Jugendliche in der Schule für eine Teilhabe in einer demokratischen Gesellschaft fit gemacht werden, wie also Schule als wesentlicher Teil von Gesellschaft auf ein ‚Später‘ vorbereiten und damit ihrem Sozialisationsauftrag nachkommen kann. Es wird vielmehr als Prämisse gesetzt, dass Schule an sich einen sehr bedeutsamen und zeitintensi-

ven Lebensraum für Kinder und Jugendliche darstellt, für welchen bereits die Prinzipien von Partizipation gelten müssen, um der Forderung entsprechend der Kinderrechte nachzukommen. Schule sollte dementsprechend nicht als Übungsfeld betrachtet werden, sondern vielmehr als die den Kindern und Jugendlichen nahegehende Praxis, die sie prägt und die sie mitprägen und der diese Prinzipien eingeschrieben sein sollten (Gal, 2015).

Diese Argumentation lässt sich weiter stützen, indem Überlegungen angestellt werden, wie Partizipation konkret gefördert werden kann und was aus der Forschungslage bekannt ist. Vor allem auf Seiten der Erwachsenen, denen in diesem Prozess grosse Verantwortung zukommt, erfordert dies ein Bewusstsein, ein Wissen über die Bedeutung und zugleich die Umsetzbarkeit von Partizipation (Häbig et al., 2019; Zala-Mezö et al., 2021). Folgt man einem praxistheoretischen Ansatz (Reckwitz, 2002; Schatzki, 2016), wonach sich die schulische Ordnung in den Praktiken der Schule zeigt, bedeutet das, dass diese Ordnung in den kollektiv ausgeführten Handlungen verankert ist. So können Veränderungen nicht in linearem Sinne top down erzwungen werden und kann eine Entwicklung hin zu mehr Partizipation schlussendlich nur über die veränderten Praktiken erfolgen. Dieser Ansatz steht im Einklang mit Überlegungen von Idel und Huf (2021) zur Rolle von Schüler\*innen in Schulentwicklungsprozessen: Sie gehen davon aus, dass Schüler\*innen „immer schon Teilnehmende an Schulentwicklung [sind], nicht erst, wenn sie in explizite Maßnahmen schulischer Partizipationsförderung eingebunden werden“ (Idel & Huf, 2021, S. 83). Es stellt sich allerdings die Frage, wie sich die Erprobung von neuen Praktiken, bei denen Schüler\*innen neu oder anders adressiert werden, auf die bestehende schulische Ordnung auswirkt.

Wie Partizipation als schulisches Thema angegangen werden kann und welche Rolle Schüler\*innen dabei wahrnehmen können, zeigt der Blick in ein aktuelles Forschungs- und Entwicklungsprojekt. In diesem arbeiten vier Sekundarschulen aus dem Kanton Zürich für drei Jahre mit dem Zentrum für Schulentwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich zusammen.

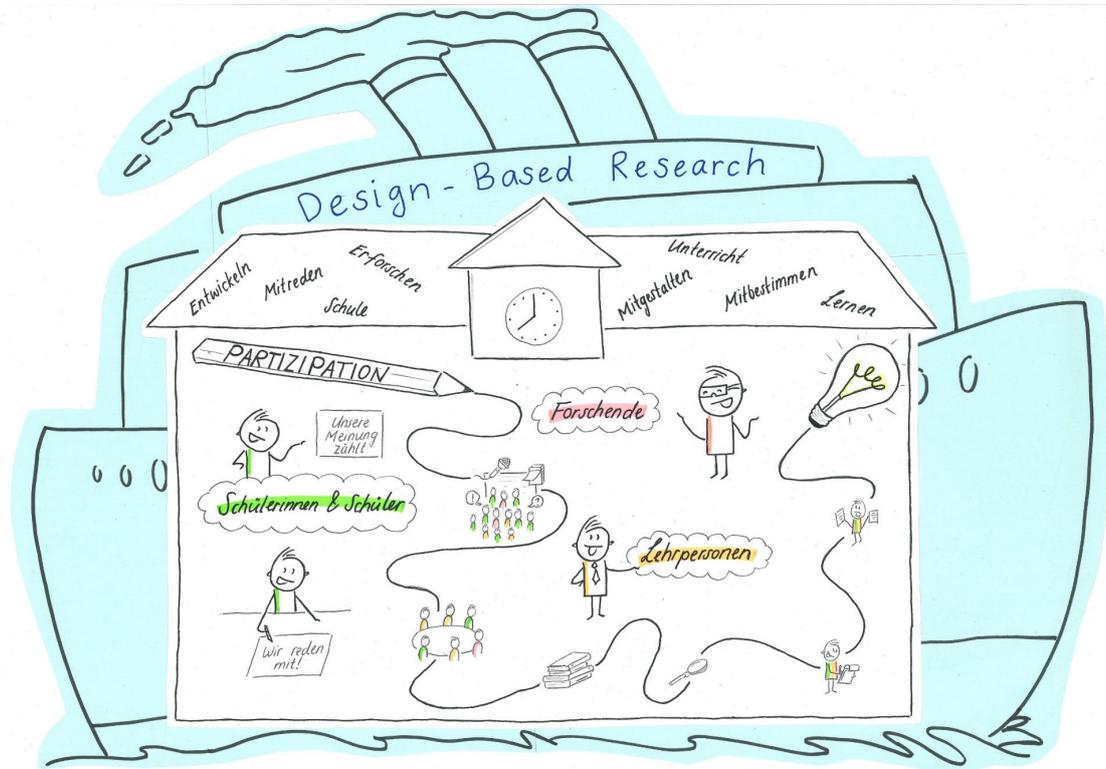


Abb. 1: Das Projekt „Partizipative Schulentwicklung – Unterricht mit Schülerinnen und Schülern gestalten“ (PASUS)

## Das Projekt „Partizipative Schulentwicklung – Unterricht mit Schülerinnen und Schülern gestalten“

Vier Sekundarschulen aus dem Kanton Zürich haben sich im Sommer 2021 auf den Weg gemacht, um im Rahmen des Projekts „Partizipative Schulentwicklung – Unterricht mit Schülerinnen und Schülern gestalten (PASUS)“ mit Forschenden des Zentrums für Schulentwicklung der PH Zürich neue Formen von Partizipation anzudenken, auszuprobieren und im besten Falle langfristig zu etablieren. Die Forschenden betreten dabei selbst Neuland: Anstatt sich nur aus einer beobachtenden Perspektive mit dem Phänomen Partizipation auseinanderzusetzen, geht es im nach dem Design-Based Research Ansatz (Fishman & Penuel, 2018; McKenney & Reeves, 2014) konzipierten Forschungs- und Entwicklungsprojekt darum, konkrete Instrumente zu entwickeln und auszuprobieren. Dies macht den Entwicklungsaspekt aus. Das Forschungsinteresse bezieht sich zum einen auf die Frage: Wie verändert sich die

Praxis der Schule durch den konsequenten Einbezug der Schüler\*innen in lernbezogene Schulentwicklungsprozesse?

Zum anderen wird auch untersucht, wie sich die Kooperation zwischen Forschung und Schulpraxis gestaltet. Im Rahmen des Projektes erhält eine Lehrperson von jeder Partnerschule eine Anstellung als Projektmitarbeitende und ist kontinuierlich in alle Prozesse auf Augenhöhe einbezogen. Dadurch werden die starren Grenzen zwischen Forschung und Schulpraxis aufgehoben. So wird im Sinne einer Praxis-Forschung-Partnerschaft (Penuel et al., 2016) auch der Forschungsprozess selbst partizipativ gestaltet. Im zwei bis drei Wochenrhythmus finden für jede Schule regelmässige Besprechungen statt, in denen die einzelnen Projektschritte im Dialog von Lehrpersonen und Wissenschaftler\*innen geplant werden.

Die Bedürfnisse der jeweiligen Schulen und damit der Praxis stehen dabei im Vordergrund. Gemäss den Prinzipien der Partizipation werden auch die Jugendlichen aktiv eingebunden. In einem Aushandlungsprozess zwischen allen Beteiligten wird dann ein gemeinsames Anliegen der Schule definiert. Um dieses Ziel zu erreichen, kamen besondere Methoden zum Einsatz. Es fand an jeder der vier Schulen ein halbtägiger Workshop mit der gesamten Schulgemeinschaft, d.h. den Schüler\*innen sowie allen Mitarbeitenden statt (siehe Abbildung 2). Mit der Methode „World Café“ wurden die aktuellen Anliegen bezüglich der Frage „Was hilft beim Lernen?“ eruiert (siehe Abbildung 3). Die vielseitigen Ergebnisse aus den Workshops wurden verdichtet. In weiteren Sitzungen mit dem Lehrpersonenteam und Vertreter\*innen der Schulparlamente wurde diskutiert, an welchen Themen im Rahmen des Projektes in den nächsten zweieinhalb Jahren gearbeitet werden soll und wie sich dies in bestehende Schul- und Unterrichtsentwicklungsprozesse integrieren lässt.

Die herausgearbeiteten Themen sind vielseitig: Eine Schule legt den Fokus auf die Weiterentwicklung von Projektunterricht, verbunden mit der Frage, wie dieser mit dem Konzept von selbstorganisiertem Lernen zusammenhängt und was die Schüler\*innen brauchen, um in diesem Setting gut lernen zu können. An einer anderen Schule soll das Konzept von Lerngruppen gemeinsam mit den Schüler\*innen überarbeitet und erweitert sowie ein Coaching für Schüler\*innen aufgebaut werden, welche diese jahrgangsübergreifenden Lerngruppen leiten. Gemeinsam ist dem Vorgehen dabei immer, dass die Schüler\*innen an der Konzeption und Umsetzung der neuen Ideen und Strukturen aktiv beteiligt sind. Das kann verschiedene Formen annehmen: Ein Beispiel hierfür ist, dass Jugendliche an den Sitzungen des Schulteams teilnehmen und so aktiv ihre Sichtweise einbringen. Im Weiteren werden sie auch in den Forschungsprozess selbst einbezogen, indem sie als Forschende die Meinung von Mitschüler\*innen einholen und diese damit als Expert\*innen für Lernen und Schule adressieren. Geplant sind hier an einer Schule beispielsweise Befragungen zu den sich gerade in der Erprobungsphase befindenden Handyregeln.

Der Design-Based Research Ansatz bringt neben einer klaren Zielorientierung – Instrumente und Veränderungen mit der Praxis und für die Praxis zu entwickeln – eine gewisse Ergebnisoffenheit mit sich, wenn der Fokus auf der Partizipation liegt: In welchem Bereich diese Entwicklungen liegen werden, welche Themen sich als zentral für die jeweilige Schule herauskristallisieren, war von Anfang an nicht absehbar und benötigt die Flexibilität aller Beteiligten.



Abb. 2: Grossveranstaltung mit allen Schüler\*innen einer Projektschule | Foto: PASUS Projekt



## Bewegungspause oder regelmässiges Feedback?

„Mehr Alltagsdinge, die wir später im Leben brauchen können“, „ein angemessenes Strafsystem“, „Unterrichtsthemen- und Arbeitsformen selbst bestimmen“, „gute Erklärungen der Lehrpersonen“, „Bewegungspausen“, „Ventilatoren im Klassenraum im Sommer“, „Regelmässiges Feedback“. So lauten einige Antworten von Schüler\*innen der Sekundarstufe auf die Frage, was ihnen beim Lernen hilft. Bereits diese kleine Auswahl führt zu zwei Erkenntnissen: Die Bedürfnisse sind erstens vielseitig. Einige davon sind zeitnah und einfach realisierbar, während andere längere und tiefergehende Prozesse der Unterrichtspraxis ansprechen. Zweitens werden die Antworten recht schnell in Bezug zu eigenen Vorstellungen, Erwartungen oder bereits praktizierten Erfahrungen gestellt. Sind Bewegungspausen wirklich die Lösung? Was bewirkt die Anschaffung von Ventilatoren? Es können neue und zum Teil überraschende Aspekte sichtbar gemacht werden, welche von den Lehrpersonen beziehungsweise der gesamten Schule so nicht erwartet wurden und zu einer Perspektivenerweiterung führen können. Wichtig ist dabei im partizipativen Prozess von Anfang an klarzustellen, dass es nicht um eine reine Erfüllung von Wünschen geht, sondern Ziel das gemeinsame Arbeiten an einem Thema ist. Denn hier greift wieder die Logik des Entwicklungsprozesses: Bevor ein konkretes Design beispielsweise für Feedback erarbeitet wird, wird zunächst noch vertiefter gefragt, was an diesem so gewinnbringend und lernförderlich erachtet wird. Auch ein in einem ersten Schritt erstelltes Design, was in den beschriebenen Schulen z.B. in einem Konzept für den Projektunterricht bestehen kann, fungiert zunächst als Prototyp und muss sich in der praktischen Erprobung bewähren – in den Augen der Lehrpersonen wie der Lernenden.

## Fazit und Ausblick

In diesem Beitrag haben wir einen Einblick in ein Projekt gegeben, im Rahmen dessen Lernen von und mit den Lernenden und Lehrenden in der Schule partizipativ weiterentwickelt wird. Aus Sicht der beteiligten Forschenden lässt sich schon nach einem knappen Dreivierteljahr das Zwischenfazit ziehen, dass die teils aufwendigen und nicht immer konfliktfreien Prozesse wertvoll sind: Durch das Wahrnehmen, Formulieren und Aushandeln der Bedürfnisse der verschiedenen Beteiligten entstehen nicht nur gewinnbringende neue Austauschformate, sondern eine partizipative Praxis, die auf den jeweils spezifischen Schulkontext passende Veränderungen anstossen kann, welche dann im besten Fall von vielen mitgetragen werden.

Im vorliegenden Fall wird der Prozess, das Lernen von Schüler\*innen partizipativ weiterzuentwickeln, über mehrere Jahre hinweg durch ein Forschungsteam unterstützt. Das Potenzial, Schule und Entwicklungsprozesse partizipativ zu denken, ist aber auch ohne eine solche engmaschige Begleitung gegeben. Partizipative Schulentwicklung kann viel niedrigschwelliger ansetzen, denn Lehrpersonen und Schulleitungen haben in ihrem Alltag – im Gegensatz zu

den Forschenden – jederzeit direkten Zugang zur Perspektive der Lernenden und können diese bewusst als Erweiterung und Bereicherung der eigenen einbeziehen. Dabei kann im ganz Kleinen angesetzt werden und auch einfach einmal ausprobiert werden, was es mit der Kommunikation, mit dem Unterricht, mit der Beziehung zu den Lernenden macht, wenn bestimmte Themen mit den Schüler\*innen besprochen werden. Auch wenn solche Prozesse wie Schulentwicklung generell mit dem Fokus auf der jeweiligen Einzelschule ablaufen und die Voraussetzungen und Gegebenheiten vor Ort berücksichtigen müssen, wurde im Rahmen des PASUS-Projekts eine weitere Quelle für Impulse und Inspiration sichtbar: Schulen profitieren sehr von den Erfahrungen anderer Schulen, weshalb sehr schnell der Wunsch nach gegenseitigen Schulbesuchen geäußert wurde. Ebenfalls ist geplant, die Erfahrungen der vier Projektschulen einem weiteren Kreis zugänglich zu machen und somit Vernetzung und Austausch zu fördern. Wer hieran interessiert ist, kann gerne über das Zentrum für Schulentwicklung Kontakt aufnehmen.

## Literaturverzeichnis

Fishman, B., & Penuel, W. (2018). Design-based implementation research. In F. Fischer, C. E. Hmelo-Silver, S. R. Goldman, & P. Reimann (Eds.), *International Handbook of the Learning Sciences* (pp. 393-400). Routledge.

Gal, T. (2015). From social exclusion to child-inclusive politics: Toward an ecological model of child participation. In T. Gal & B. Faedi Duramy (Eds.), *International perspectives and empirical findings on child participation. From social exclusion to child-inclusive policies* (pp. 451-465). Oxford University Press.

Häbig, J., Zala-Mezö, E., Müller-Kuhn, D., & Strauss, N.-C. (2019). ‚Im normalen Leben funktioniert das auch nicht‘. Rekonstruktionen des kollektiven Verständnisses von Schülerinnen- und Schülerpartizipation. In S. Hauser & N. Nell-Tuor (Hrsg.), *Sprache und Partizipation im Schulfeld* (S. 395-7). Hep Verlag.

Idel, T.-S., & Huf, C. (2021). „Mitspielende Kompliz\*innen“. Überlegungen zur Teilnahme von Schüler\*innen an reformpädagogischer Schulentwicklung. In A. Moldenhauer, B. Asbrand, M. Hummrich, & T.-S. Idel (Hrsg.), *Schulentwicklung als Theorieprojekt: Forschungsperspektiven auf Veränderungsprozesse von Schule* (S. 67-87). Springer Fachmedien.

Kantonsrat des Kantons Zürich (2005). Volksschulgesetz, Zürich. [http://www2.zhlex.zh.ch/-appl/zhlex\\_r.nsf/0/13EF955B1682B079C12573B50025B2CC/\\$file/412.100\\_7.2.05\\_59.pdf](http://www2.zhlex.zh.ch/-appl/zhlex_r.nsf/0/13EF955B1682B079C12573B50025B2CC/$file/412.100_7.2.05_59.pdf), Stand vom 07.06.2022.

McKenney, S., & Reeves, T. C. (2014). Educational Design Research. In J. M. Spector, M. D. Merrill, J. Elen, & M. J. Bishop (Eds.), *Handbook of Research on Educational Communications and Technology* (pp. 131-140). Springer.

Penuel, W. R., Bell, P., Bevan, B., Buffington, P., & Falk, J. (2016). Enhancing use of learning sciences research in planning for and supporting educational change: Leveraging and building social networks. *Journal of Educational Change*, 17(2), (pp. 251-278). <https://doi.org/10.1007/s10833-015-9266-0>

Reckwitz, A. (2002). Toward a theory of social practices: A development in culturalist theorizing. *European Journal of Social Theory*, 5(2), (pp. 243-263).

Schatzki, T. (2016). Praxistheorie als flache Ontologie. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 29-44). Bielefeld: transcript.

Unicef. (1989). *Konvention über die Rechte des Kindes*. <http://www.unicef.ch/sites/default/files/attachements/konvention-ueber-die-rechte-des-kindes.pdf>, Stand vom 07.06.2022.

Zala-Mezö, E., Häbig, J., Egli, J., Müller-Kuhn, D., & Strauss, N.-C. (2021). Schulinterne Aushandlung der Anforderung Lernende partizipieren zu lassen – Welche Schulentwicklungschancen entstehen? In E. Zala-Mezö, J. Häbig, & N. Bremm (Hrsg.), *Dokumentarische Methode in der Schulentwicklungsforschung* (S. 123-142). Waxmann.

## Autor\*innen

### **Julia Häbig, Dr.,**

arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Schulentwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Schüler\*innenpartizipation, Kooperation von Praxis und Forschung sowie der rekonstruktiven Forschungsmethoden.

Kontakt: [julia.haebig@phzh.ch](mailto:julia.haebig@phzh.ch)

### **Enikő Zala-Mező, Prof. Dr.,**

ist Leiterin des Zentrums für Schulentwicklung an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Sie interessiert sich für schulische Veränderungsprozesse und auch für die Frage, wie die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis gestaltet werden kann.

Kontakt: [enikoe.zala@phzh.ch](mailto:enikoe.zala@phzh.ch)

### **Jaël Omlin**

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Schulentwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte umfassen Partizipation von Schüler\*innen.

Kontakt: [jael.omlin@phzh.ch](mailto:jael.omlin@phzh.ch)

### **Alexandra Totter, Dr.,**

ist Dozentin im Zentrum für Schulentwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Design-Based Research, Rezeptions- und Wirkungs-

forschung von Bildungsmedien an der Schnittstelle zwischen Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Kontakt: alexandra.totter@phzh.ch

**Frank Brückel**, Prof. Dr..

arbeitet an der Pädagogischen Hochschule Zürich im Arbeitsschwerpunkt Schulentwicklung. Dabei unterstützt er Gemeinden und Schulen bei den unterschiedlichsten Veränderungsprozessen. Sein besonderes Interesse liegt dabei im Wissenstransfer von Forschungswissen in die tägliche Schulentwicklungsarbeit.

Kontakt: frank.brueckel@phzh.ch

**Daniela Müller-Kuhn**, Dr.,

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Schulentwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte umfassen Partizipation von Schüler\*innen, Lehrmitteleinführung und Draussenunterricht, jeweils mit Bezug zu Schulentwicklung.

Kontakt: daniela.mueller@phzh.ch